

Kleine Geschichten

Die Gemahlin eines hohen Beamten wurde bei Hofe vorgestellt. Natürlich blieb es nicht verborgen, daß sie nur eine geborene Jüdisch, Kaufmannstochter aus Hamburg war. Eine mehr blaunüchtige als taftvolle Dame ließ sich mit der Kaufmannstochter in ein Gespräch ein, um sie malignös zu fragen: „Womit hat Ihr Herr Vater doch gehandelt?“ Aber die geborene Jüdisch ließ sich nicht so leicht aus der Fassung bringen und antwortete: „Mit Weisheit und Verstand.“ Die Aristokratin fühlte sich ein wenig gedemütigt und wußte im Augenblick nicht recht, wie sie das Gespräch mit der unverkennbaren Person weiterführen sollte.

In die kleine Verlegenheitspause fiel jedoch eine männliche Stimme ein. Die beiden Damen wandten sich um. Die Aristokratin aber geriet von der Verlegenheit in Verstärkung, als sie erkannte, daß es der König gewesen, welcher der geborenen Jüdisch mit den Worten: „Und die Tochter setzt das Geschäft mit Erfolg fort!“ sekundiert hatte.

Die Unterhaltung zwischen den beiden Damen hatte übrigens ihr Ende erreicht, indem Friedrich Wilhelm III. die Kaufmannstochter am Arme wegführte.

König Wilhelm I. nahm nach einer militärischen Übung an der Offiziersafel teil. Die Unterhaltung kam auf die deutsche Rechtschreibung, und der König machte kein Hehl daraus, daß es sehr schlimm damit bestellt sei.

Einer der jüngeren Offiziere schnitt ein etwas ungläubiges Gesicht, was dem König nicht entging.

„Auch Ihnen wird sie Schwierigkeiten machen“, wie die er sich an ihn. Der Offizier erwiderte fest, daß er sich wohl getraue, fehlerlos zu schreiben. Aber der König meinte, es gäbe eben trotz allem Fälle, wo sich kein Mensch mehr auskenne. „Schreiben Sie mal: der Müller mahlt!“ fügte er hinzu.

Man beilte sich, dem Offizier Papier und Bleistift zuzuschicken. Er schrieb, etwas verwundert: „der Müller mahlt.“ — „So, stimmt“, fuhr der König fort. „Nun schreiben Sie: der Maler malt.“ — Der Offizier schrieb die Worte auf das Papier.

„Gut“, bemerkte der König. „Malt dieses Mal ohne h. Aber wollen Sie jetzt die Güte haben und schreiben: der Müller und der Maler mahlen?“

Der Offizier wollte bereits wieder zu schreiben beginnen, da erkannte er, daß er mit seiner Weisheit zu Ende war und legte den Bleistift weg.

Als der Staatsmann und Vizekönig Viktoria London besuchte, beschloß ein Mitglied der Börse, dem berühmten Chinesen ein wertvolles Geschenk zu machen.

Der Bankier überlegte hin und her, welcher Art dieses Geschenk sein könnte, und verfiel endlich auf den Gedanken, ein Paar Schokhündchen für diesen Zweck zu verwenden. Um sch. er's Geld erstand er denn auch bald zwei Exemplare von reiner Rasse, mit einem Stammbaum, der die Bewunderung und den Meid aller Anwesenden erregte, und schickte sie dem hohen Gaste. Nach wenigen Tagen erhielt er einen Dankesbrief vom Vizekönig. Der lautete:

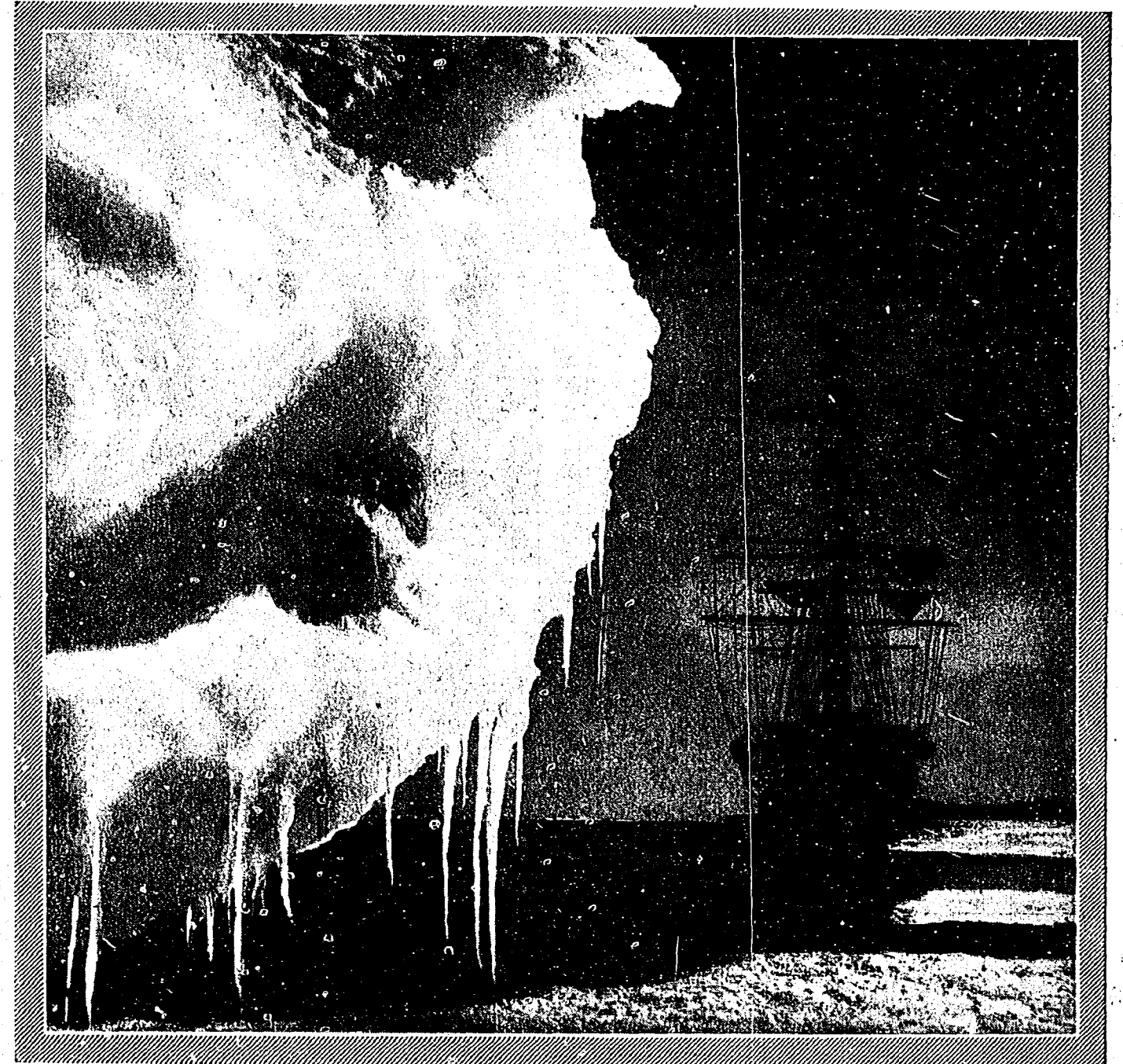
„Ihr Geschenk hat mir viel Freude gemacht. Leider zwingen mich mein Alter und meine Gesundheit zu einer strengen Diät. Ich habe daher die beiden Hündchen für einige Herren meines Gefolges herrichten lassen. Sie haben ihnen vortrefflich geschmeckt.“



Kunstkenner: Aber auf Ihrem Bilde „Die finstere Nacht“ ist ja gar nichts zu erkennen?
Maler: Ja, erkennen Sie denn was in dunkler Nacht?

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage



Die Wunder der Antarktis

Press-Photo

Das Schiff der Scott'schen Südpolexpedition. Links im Vordergrund ein schwimmender Eisberg von höchst phantastischen Formen. Diese felsigen Eismassen, deren größter Teil unter der Wasseroberfläche schwimmt, bringen den Schiffen in den polaren Gewässern die größten Gefahren.

Unsere Rätsellecke

Silberrätsel

al— as— ba— ban— ban— den— di— do— dol— dos— dru— e— ei— em— en— er— grad— he— i— i— i— kert— lar— le— me— mes— na— nim— vin— ot— rad— rad— renn— rho— ri— ris— rod— rük— sen— si— si— sus— steu— tow— trep— tu— tur— u— ul— zi

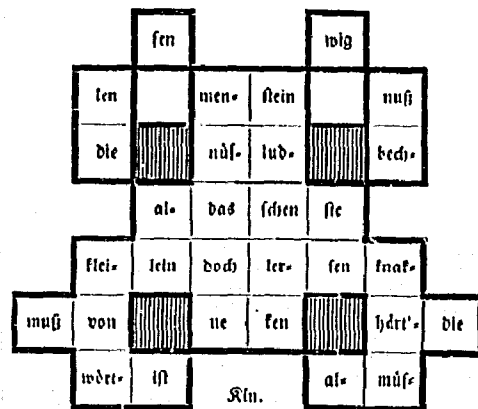
Le Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen Spruch aus einem Schiller'schen Gedicht.

1. Bezeichnung für einen Jäger.
2. männl. Vorname.
3. deutscher Dichter.
4. Münze.
5. Bund.
6. Fahrradtyp.
7. geistig minderwertiger Mensch.
8. griech. Insel.
9. Wagner-Oper.
10. Kopfbedeckung.
11. Baum.
12. Werk von Kopistod.
13. Teil des Auges.
14. heiliger Berg.
15. Berliner Vorort.
16. römischer Feldherr.
17. spanischer Feldherr z. B. Karls V.
18. Teil des Autos.
19. russische Stadt.
20. deutsche Stadt.
21. Negerstamm.
22. Mineral.

Frau und Liebeslied

Ein kleiner Vogel, leichtbeschwingt,
Der leise Liebeslieder singt,
Wied, legt man anders ihn zusammen,
Zu einem schönen Frauennamen. M. St.

Rätselsprung



Verschiedene Wirkung

Zur kalten, eisigen Winterzeit
Gibt uns die „W“ Behaglichkeit,
Jedoch in heißen Sommertagen
Kann Mensch und Tier sie nicht ertragen.
Ist sie indes als „B“ zur Stelle,
Bringt sie Erfrischung wie die Quelle. Dr.

Schieberätsel

Wettfahrt
Idaho
Elfenbein
Charlotte
Dattel
Solon
Arena

Nebenstehende Wörter sind
seitlich so zu verschieben, daß
zwei benachbarte senkrechte
Buchstabenreihen, beide von
oben nach unten gelesen,
einen deutschen Dichter nen-
nen. M. St.

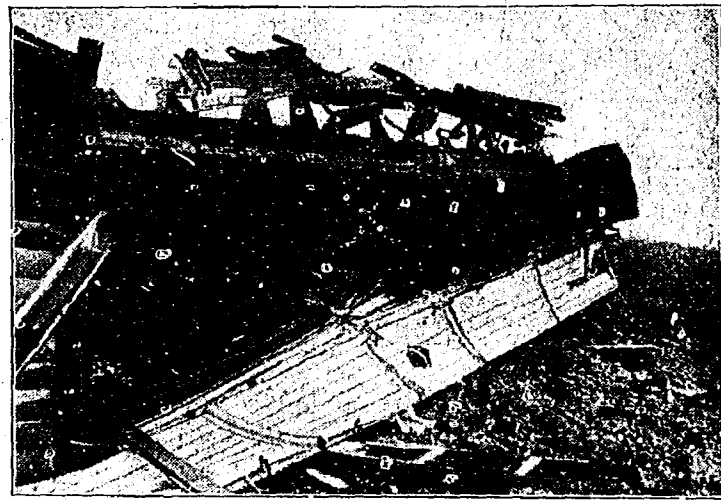
Versteckrätsel

Gewerbe, Mandarine, Miesenerk, Sieburg-
hausen, Kleinauto, Schatzgräber, Viehzüchtling,
Leunberg, Kunstseid, Leitersprosse.

Es sind je drei aufeinanderfolgende Buch-
staben den Wörtern zu entnehmen. Mächtig
zusammengestellt, ergeben sie ein Sprichwort.
(sch und h gelten als v und z Buchstaben.) S. St.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: In der Beschränkung zeigt sich erst
der M. St.
Silberrätsel: 1. Fabel, 2. Esel, 3. Aemil, 4. Ver-
wisch, 5. Paar, 6. Regus, 7. Alemannen, 8. Aro, 9.
Danz = Ferdinand von Sittl.
Wortlich und männlich: Nora, Aro,
Kastel, Im.
Inhaltswort: Bellen — Gelsenstraße



Das große Eisenbahnunglück bei Herne,

wo der Berlin-Hannover D-Zug auf einen haltenden Personenzug fuhr. Die Katastrophe forderte 25 Tote und 59 Verletzte, meist Arbeiter. — Das Bild links zeigt die Trümmer der zerstörten Wagen, dasjenige rechts einen vollständig zerstörten Wagen 4. Klasse, in welchem die meisten Toten zu beklagen waren. Phot. R. Sonnecko

Wie prüfe ich meine berufliche Eignung?

Ein Beitrag zur Auslese der Tüchtigen.

Von Werner Meinart.

(Nachdruck verboten.)

Als mehrere Jahre vor dem Kriege der amerikanische Harvard-Professor Münsterberg sein Buch über „Psychotechnik“ der Öffentlichkeit übergeben hatte, da war man in Amerika in der Ausbildung von Methoden der sogenannten wissenschaftlichen Betriebsführung schon sehr weit gekommen, in Deutschland jedoch auf diesem Gebiete noch ziemlich zurück. Die größere Intensität der industriellen Wirtschaft Amerikas hatte die Gehirne der Techniker und Wirtschaftler nicht nur in der Richtung bewegt, daß man den Arbeitsprozeß als solchen und die zur Verwendung kommenden Maschinen und Werkzeuge aufs höchste wirtschaftlich zu gestalten bemüht war, sondern man hatte die Dezentralisierung auch auf den im Arbeitsprozeß verwendeten Menschen auszuweiten versucht. Aber doch schon vor dem Kriege und vor allem während des Krieges hatten diese Tayloristischen Bestrebungen (so genannt nach dem Begründer der Lehre von der wissenschaftlichen Betriebsführung, Frederick Winslow Taylor) auch in Deutschland Fuß gefaßt. Hier war es namentlich das Verdienst Moedes und Piorkowskis, die die Wissenschaft vom arbeitenden Menschen praktisch nutzbar zu machen bemüht waren. Schon kurze Zeit nach Errichtung eines unter der Oberleitung Schlesingers stehenden Laboratoriums für „industrielle Psychotechnik“ an der Technischen Hochschule in Charlottenburg begannen neben großen Industriefirmen auch die öffentlichen Verkehrsunternehmen, vor allem die Eisenbahn und die Berliner Straßenbahn, die Wichtigkeit von Berufseignungsuntersuchungen einzusehen und besonders die für den Verkehrsdienst zu verwendenden Arbeitskräfte nicht mehr ohne vorangegangene psychotechnische Untersuchung einzustellen.

Es würde nun zu weit führen, die Entwicklung der Psychotechnik, die nur ein Teil der sogenannten Arbeitswissenschaft ist, hier zu beschreiben. Wir wollen uns darauf beschränken, ein kurzes Bild von den Aufgaben und der Bedeutung der noch so jungen und doch schon so erfolgreichen wissenschaftlichen Methode hier zu entwerfen.

Zu diesem Zweck wollen wir von einem praktischen Fall ausgehen, und zwar vielleicht am besten von dem eines für den Verkehrsdienst in Aussicht genommenen Berufsarbeiters, z. B. einem Lokomotivführer. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die für diesen Beruf erforderlichen Eigenschaften, die zusammen die Berufseignung ausmachen, nur von einem selbst in der Praxis stehenden beurteilt werden können. Wie derartige berufskundliche Daten für jeden einzelnen Beruf aufgefunden werden, kann hier nicht zum Gegenstand einer Betrachtung gemacht werden. Es wird aber auch jedem klar sein, daß gewisse körperliche und seelische Eigenschaften für den Beruf des Lokomotivführers unentbehrlich sind, und aus der Chronik der Verkehrsunfälle, deren Verminderung das Ziel eben der Auslese möglichst geeigneter Bewerber für diesen schwierigen Beruf sein soll, kann man lernen, welche Arten von seelischen Eigenschaften hauptsächlich eine Rolle spielen.

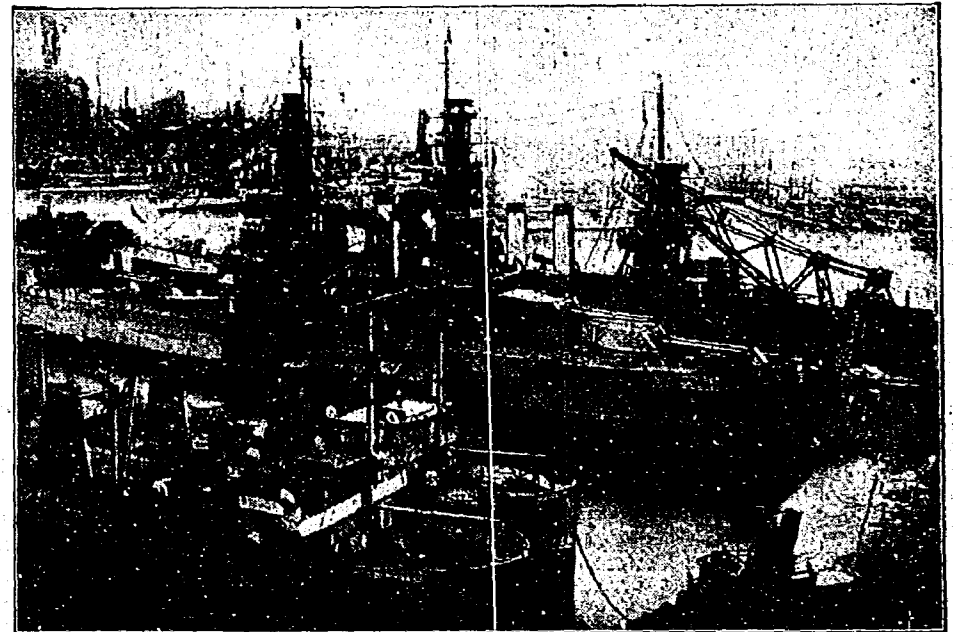
Sowohl die Bedienung der Maschine als auch die Beobachtung der Strecke erfordert in erster Linie die Gabe der Konzentrationsfähigkeit. Gibt es Methoben, um das Konzentrationsvermögen des Menschen einwandfrei zu prüfen, bzw. aus einer größeren Zahl von Anwärtern gerade diejenigen herauszufinden, deren Konzentrationsvermögen möglichst hoch entwickelt ist? Eins der vielen „Test“-Verfahren sei hier beschrieben, weil der Leser es seiner Einfachheit wegen an sich selbst probieren kann. Man legt den Prüflingen z. B. einer beliebigen Zeitungsartikelfrage vor und beauftragt sie, alle in dem Text vorkommenden a und n herauszustreichen, beileibe keinen dieser beiden Buchstaben auszulassen und diesen Versuch so schnell wie möglich auszuführen. Der den Text vorliegende Prüfling weiß genau, welche Zahl der beiden Buchstaben objektiv in dem Artikel enthalten ist. Sind alle Prüflinge mit der Durchstreichung fertig geworden, dann geht es an die Beurteilung des Ergebnisses. Nur ganz wenige Prüflinge werden es fertiggebracht haben, kein einziges a oder n zu übersehen. Bei der weit größeren Zahl werden Fehler vorgekommen sein, und eine immerhin noch beträchtliche Zahl wird diesen Versuch sogar sehr schlecht und mit einer besonders großen Fehlerzahl ausgeführt haben. Bewertet man nun noch die vom einzelnen Prüfling für die Ausführung unseres Versuches benötigte Zeit, dann wird man unschwer den Ranglisten herausfinden können.

Nicht minder wichtig als das Konzentrationsvermögen ist die Gabe der Reaktionsfähigkeit, d. h. die Eigenschaft, auf irgendwelche von außen kommende Eindrücke so schnell wie möglich die entsprechenden Handlungen auszuführen. Als Beispiel sei erwähnt, daß ein — womöglich in der Nacht — auftauchendes Streckenhindernis, das erst im letzten Moment vom Führer der Lokomotive bemerkt wurde, es erforderlich machen kann, den Dampf abzustellen und die Bremsen anzuziehen, um den Zug möglichst unmittelbar zum Halten zu bringen, wenn furchtbare Katastrophen wie die bei Herne vermieden werden sollen.

Nachdem wir als ersten Test einen solchen einfacher Art beschrieben hatten, wollen wir jetzt eine zwar kompliziertere, aber außerordentlich geistreiche Methode der Prüfung des Reaktionsvermögens kurz behandeln. Zu diesem Zweck bedient man sich eines Apparates, der eine Reihe von kleinen Glühlämpchen aufweist, die in bestimmten Zeitabständen abwechselnd nacheinander zum Leuchten gebracht werden. Die aufblitzenden Lämpchen soll der vor dem Apparat stehende Prüfling fortlaufend zählen. Neben diesen kleinen Lämpchen sind aber noch größere von verschiedener Färbung, z. B. gelb, grün und rot, angebracht, die gleichfalls von Zeit zu Zeit aufleuchten. Auch diese hat der Prüfling zu beachten, und zwar soll er beim Aufblitzen einer roten Lampe jedesmal einen Laut heruntersprechen, der in der Praxis der Auslösung der Gefahrenbremse entsprechen würde. Noch immer läßt man ihn aber nicht zur Ruhe kommen, er muß auch noch auf ein von Zeit zu Zeit auftauchendes Rasselgeräusch achten und sofort beim Erhören dieses Geräusches — die Nachahmung einer Maschinenstörung der Wirklichkeit — das Wort „Geräusch“ laut ausrufen. Zu allem Überflusse werden stärkere Geräusche verursacht, die ihn erschrecken sollen und geeignet sind, den normalen Bewußtseinsablauf nach Möglichkeit zu stören. Die besten und zuverlässigsten unter den Prüflingen werden sich dann bald herausstellen. (Ein zweiter Artikel folgt)

Liebeserklärungen

Es ist eine feststehende Tatsache, daß es einem Mädchen nicht zukommt, einem Mann eine Liebeserklärung zu machen, aber sie hat es in der Nacht, den Mann zu einer Erklärung zu veranlassen, nur die wenigsten ihre Macht kennen. Meine Freundin Angelika behauptet, ein Mädchen könne jeden beliebigen Mann zu einer Liebeserklärung veranlassen, wenn sie sich nur rechte Mühe gebe. „Aber wie?“ fragten wir alle, als sie diesen verblüffenden Ausspruch getan. „Nun“, meinte Angelika, „dadurch, daß man die Initiative ergreift; die Männer sind heutzutage zu bequem und zu beschäftigt, um viel aus Heiraten zu denken und mit der Romantik steht's gar böse aus. Wenn ein Mann gerade ein Mädchen auf seinem Wege findet, heiratet er, wenn nicht, fällt's ihm gar nicht ein. Ist's euch nicht auch schon aufgefallen, wie oft ein Mann nur aus Gewohnheit heiratet: die Tochter seiner Hauswirtin, einfach, weil er häufig mit ihr zusammen ist.“ Das mußten wir zugeben, und Angelika fuhr fort: „Natürlich muß es ein Mädchen schlaun auslassen, sie darf sich nicht in die Karten blicken lassen; kein Mann verträgt es, zu wissen, daß man ihm nachläuft. Sie kann so launenhaft sein, als es ihr beliebt, nichts entzückt und fesselt



„Abrüstung“ in Amerika

Die Bereinigung von 33 Milliarden Dollar für die Flotte, hat eine Neuauflage des Schiffbaues auf der Brooklyner Marine-Werft zur Folge gehabt, um die Flotte der Vereinigten Staaten zu verkleinern. Das größte Schiff, das sich in den Dock befindet, ist der Dreadnought „Wyoming“, dessen Ausbau Ende Januar beendet sein wird. Fotoaktuell



mehr als Abwechslung. Eine Frau, die heute sanft und stillsam, morgen heftig und leidenschaftlich ist. „Mein Bräutigam“, sagte errötend eine anwesende junge Brant, „hat sich mir während eines Spazierganges erklärt. Der Weg war steil, er bot mir seinen Arm, ich nahm ihn und sagte: „Wie fest und sicher es sich darauf ruht.“ Da erwiderte er: „Wüßten Sie fürs Leben darauf ruhen?“ Das war alles. — nicht wahr, romantisch?“ — „Gibt Ihr“, meinte Angelika, „da habt ihr meine Theorie schon bestätigt. Gold, eine kleine Hilfe braucht der Mann; und ohne diese würden eine Menge der besten Ehen nicht geschlossen.“ B.

Nebenstehend: Abrüstung bei uns

Auch die Firma Krupp ist völlig ihres militärischen Charakters entleert und ausschließlich auf Friedensarbeit umgestellt. Alle Anlagen, die kriegerischer Ausrichtung hätten dienen können, sind geräumt worden. Das Bild zeigt einen auf Anordnung der Entente gesprengten Schiffsbau der Kruppwerke. (Beschnittene Schiffschraube.)



Ein Winterbild aus dem Harz. Unser Bild zeigt eine malerische Ansicht des bekannten Winterkurortes St. Andreasberg, bekanntlich ein Hauptplatz des Harzer Bergbaues, im Schneegewande. Carl Fornstädt



Das Schifferfest in Zehdenitz. In dem märkischen Städtchen Zehdenitz wird ein alter Brauch, das Schifferfest, alljährlich gefeiert. Die Schiffer tragen ihre Fahnen und Schiffsmodelle im Festzuge durch die Stadt. Photothek

Susis Enttäuschung

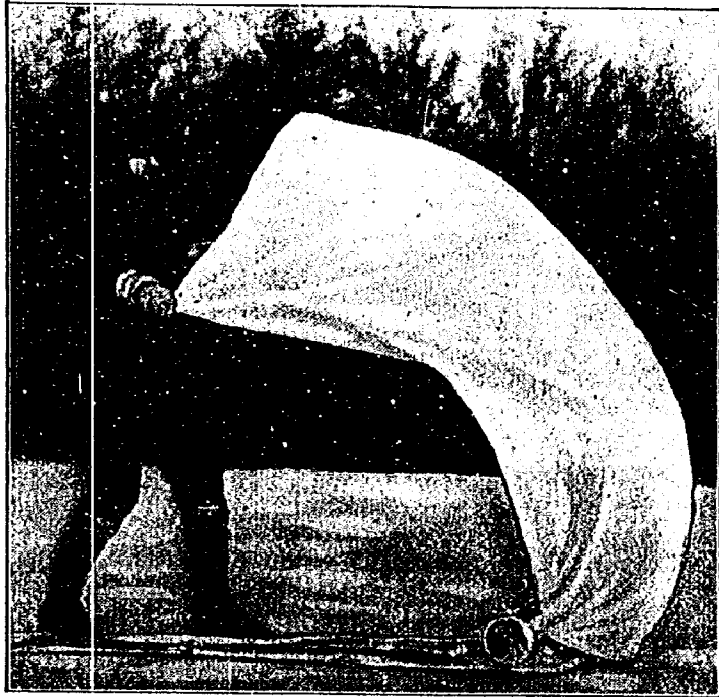
Von Lo Bachmann.
(Nachdruck verboten.)

„Herr Egg, eine Dame ist draußen und wünscht Sie zu sprechen.“ Egon Egg, der vielgeliebte, vielverwöhnte Schauspieler, legte mit leisem Seufzer die Zeitung aus der Hand. „Hat sie ihren Namen und den Grund ihres Besuches angegeben?“ fragte er, vor den Spiegel tretend.

„Niemand hat sie gesagt, sie will eben Herrn Egg persönlich sprechen.“

„Also gut, das Fräulein soll warten, ich komme.“ Das Mädchen ging aus dem Zimmer, und er murmelte etwas, das wie „Gänse dünne“ klang. Aber dann mußte er lachen. Im Grunde genommen tat ihm die Anbetung der süßen kleinen Mädchen doch verteuert wohl. Er vergaß darüber die grauen Haare. Kritisch betrachtete er sein Spiegelbild. Aber er sah gut aus! Der bräunliche Anzug, zu dem er eine grünseidene Kravatte und eben solche Strümpfe trug, kontrastierte gut zu seinen grauen Schläfen. — Zufrieden lächelnd betrat er das Wohnzimmer.

Das junge Mädchen erhob sich mit klopfendem Herzen aus ihrem Sessel. „Mein Name ist Susi Kerwin, ich komme — ich möchte —“ sie verhaspelte sich und fing von neuem an: „Verehrter Meister.“ Nun mußte Egon doch das Lachen verbeissen. Aber er sagte höflich und ein wenig gönnerhaft: „Schön, Fräulein Susi, erst nehmen wir mal wieder Platz, und dann tragen Sie mir ruhig Ihr Anliegen vor.“ Ach du lieber Gott, ruhig, dachte Susi, als wenn das so leicht wäre! Ruhig, wenn sie so dicht bei ihm saß und in sein liebes, schönes Gesicht blickte. Aber jung, — das sah sie doch —, jung war er nicht mehr. Trotzdem er noch Abend für Abend in einem „himmlischen“ Frack Liebhaberrollen spielte. — So, nun mußte sie wohl endlich sagen, was sie wollte. Stodend begann sie: „Ich habe Sie schon dreimal im „Stammerfänger“ gesehen, Herr Egg. Sie sind ganz wundervoll, im Foyer hörte man nur Ihren Namen. Und ich verehere Sie schon lange. Gestern erst



Ein neuartiges Wintersportgerät

ist in Amerika sehr beliebt und viel im Gebrauch. Dasselbe besteht aus einem leichten Blechschlitten, an welchem zwei Stühle befestigt sind, an die wiederum ein Segel gespannt ist. Mit Hilfe dieses Segels bewegt sich der Schlitten vorwärts und hindwärts. In diesem Sportgerät äußert sich die R. Sennecke

habe ich in mein Tagebuch geschrieben, daß ich Sie nie vergessen kann, und daß ich darum auch niemals heiraten werde!“

Dunkelrot wurde ihr niedriges Mädchengesicht bei diesem naiven Geständnis. „Und“, fuhr sie fort, „da habe ich gedacht, was die Miss Coerne in dem Brief kann, das kann ich auch und da wollte ich Sie so sehr um einen einzigen, — meinen ersten — Stuß bitten!“ — Ganz ruhig und ernsthaft schaute Egg das kleine Fräulein an und sagte lächelnd: „Ehrlich sagte er lächelnd: „Ich will Ihnen nicht wehe tun, aber sehen Sie, fast täglich kommen junge Mädchen Ihres Alters mit solchen und ähnlichen Witten zu mir, denken Sie nun einmal nach, wohin das führen sollte, wenn ich mich da nun täglich durchkäufen müßte. Aber weil Sie ein so liebes Mädchen sind, will ich Ihnen zur Erinnerung an diese Stunde etwas schenken!“ Damit ging er ins Nebenzimmer. Susi hörte, wie er mit Schreibzeug hantierte und dachte enttäuscht: ach, nur ein Autogramm. Nach einigen Minuten kam er wieder und gab ihr einen flechten, vierseitigen, in Seidenpapier gehüllten Gegenstand, der sich wie Kartonpapier anfühlte.

„Aber erst auspacken, wenn Sie allein sind“, sagte er. „Und dann noch eins: Der erste Kuß muß ein großes Erlebnis sein, liebe kleine Susi, glauben Sie mir das!“ Mitterlich beugte er sich über die Hand des jungen Mädchens und küßte sie. „Und nun Adieu, Sie sollen später einmal mit Lachen an diese Stunde zurückdenken.“ Susi sagte mit zuckendem Mäulchen „Adieu“ und eilte schnell nach Hause. Mit zitternden Händen packte sie ein Geschenk aus und fand — ein Bild. Das Bild eines ungefähr 6 Monate alten Babys! Ein allertiester Nub. „Danke!“ stand mit Eggs Handschrift quer darunter und auf der Rückseite: „Einem Großvater soll man nicht den ersten Kuß schenken, nicht wahr, Susi?“

Susi sah wie gelähmt: „Gro—Gro—Großvater —“ stammelte sie verwirrt. Und dann schwenkten viele, viele dumme Tränen diese ersten und doch so süßen Gefühle aus ihrem Herzen.

Geschichten im Gewitter

von E. von Wolersfeld-Ballestrera

1. Die Art an der Wand.

(Nachdruck verboten.)



Es hatte am Vorabend ein Alpenglühen gegeben, wie man es ähnlich schon lange nicht mehr gesehen, — ein Alpenglühen, so intensiv, so wunderbar in seiner Farbenpracht vom blassen Rosa bis zum leuchtenden Purpur sich vertiefend, dann halb schon erloschen orangerot wiederkehrend, bis auch dieses, lange verweilend, im Lichtgrau der Felsen und im Weiß ewigen Schnees erstarb. Und am folgenden Morgen lag kein Tau auf Wiesen und Feldern, die Sonne ging nach einem drohenden Morgenrot schwefelgelb auf, keine frische Brise wehte durch das hochliegende Alpenal — der Flug der Vögel strich tief über dem Boden dahin, und die Blumen, die des Nachts ihre Kelche schließen, öffneten sich heute nicht dem Licht.

Das alles waren für den Wetterkundigen Warnungszeichen, die dem Durchschnitts-Sommerfriseur nichts sagten, und darum hatten sich die meisten auch aufgemacht zu kürzeren Spaziergängen wie zu Tagestouren, denn man wollte keine Zeit doch ausnutzen. Auch nach einer dicht unterhalb eines breiten Gletschers liegenden Hachalpe, deren weite, fast ebene Fläche wie bestickt war mit Alpenblumen in leuchtender Farbenpracht, hatten sich fremde Gäste aufgemacht, obwohl die Alpe, durchflossen von einem reißenden, dem Gletscher entströmenden Bach, der sich 500 Meter hoch in zwei Abfällen als ein weithin vernehmbar zu Tal donnernder Wasserfall über nackten Fels herabstürzte, grade kein bequemer Spaziergang für sogenannte Talschnecken und Hoteltschlangen war, weil man reichlich vier Stunden zum Aufstieg auf rauhem Stufweg brauchte, falls Schwindelfreie nicht einen Geisweg hart am Wasserfall entlang vorzogen.

Nun, das Wetter hatte sich den Vormittag über gehalten; die Alpe erreicht, konnten die Touristen sich ihrer Rast bei Brot, Butter, Käse und fetter Milch erfreuen, aber der Senn schüttelte, nach den Wetteransichten befragt, den Kopf: das Vieh habe heut nicht aufwärts, sondern abwärts gegrast, das Gras sei heut in der Frühe trocken gewesen, und das Alpenglühen gestern Abend — kurz, am frühen Nachmittage schon fing es an, hinter den Bergen drohend zu grollen, der Firtenhund wurde schlechter Laune, und die Fliegen fielen Menschen und Tiere mit wütender Beharlichkeit an. Da machten sich denn auch die meisten eiligst zum Abstieg auf, um nur hier nicht einzuregnen, und doch war es nun schon zu spät, denn der Himmel wurde plötzlich schwarz, der Donner hallte drohend in den Felsen wieder, gelbe, fahle Blitze durchzuckten das Gewölk, und die ersten schweren Regentropfen fielen —

Ungefähr auf dem halben Wege bis zur Talschleife steht eine geräumige Weishütte, fest gefügt aus Holzstämmen, mit weitüberhängendem, steinbeschwertem Dach, das Licht zwar nur durch die schmale Türöffnung einlassend, aber trocken und während des kurzen Hochsommers sauber gefegt, weil die Weissherden zu dieser Zeit höher getrieben werden. Diese Hütte bietet also auch einen Unterschlupf für vom Wetter überraschte Wanderer, und sie füllte sich an jenem Nachmittage rasch genug, als die ersten schweren Regentropfen herabfielen, denn ein drohender Gewitterregen in der Stadt sowohl als auf dem Lande, besonders aber in den Alpen, pflegt seine zu machen, weil ja niemand Wert darauf legt, bis auf die Haut naß zu werden. Und kaum hatte die Hütte sich mit den zusammengewürfelten schimmsenden, lachenden und püstenden Gestalten schattenhafter Männlein und Weiblein gefüllt, als es auch draußen erusslich losbrach: die Blitze jagten einander, der Donner krachte, vom Echo zehnfach wiedergegeben, und dazu rauschte der Regen wie aus Mulden geschüttelt mit einer Gewalt herab, daß er beim Aufschlagen auf dem felsigen Boden einen dichten Sprühregen bis über die

Schwelle der Hütte trieb. Unter dem Eindruck der Gewalt des majestätischen Naturschauspiels verstummte das Gauseln der vom sogenannten Zufall in dem dunklen Stall zusammengetriebenen Menschen unwillkürlich, und als wieder ein furchtbarer Donner Schlag verhallt war, rief eine weibliche Stimme: „Schau! mal dort die Art an der Wand! Was mag das zu bedeuten haben?“

Die Frage war nicht unberechtigt, denn für gewöhnlich befestigt man schwere, gute Holzhauekränze nicht, wie die hier gemeinte, mit eisernen Haspen an der Wand, sondern hält sie zu ihrem Zweck handlich bereit. Diese Art, die der Tür gegenüber in Manneshöhe also angebracht ward, schien zwar rostfleckig, aber ihrem Stiel nach zu urteilen noch ziemlich neu, und neben ihr hing an einem Nagel ein einfacher Weißbrunnen von Porzellan, in welchem ein Buchszweiglein zum Besprengen mit dem Weihwasser steckte, und hinter dem schlichten Gefäß verblühte ein kleiner Strauß von Alpenrosen, — ein eigener Schmuck für — einen Geisstall.

„Sie wollen wissen, was die Art an der Wand dort zu bedeuten hat? Ich kann es Ihnen sagen,“ antwortete auf diese Frage eine andere weibliche, tiefe, wie eine Glocke tönende Stimme, die auch durch den Donner des heftig tobenden Gewitters sieghaft durchdrang. Die Gestalt, von welcher diese Stimme ausging, war aus dem strömenden Regen eben in die enge Tür getreten, sie bis zum Querbalken ausfüllend, — eine große, schlankte Gestalt, vom Kopf bis zu den Füßen eingehüllt in einen Gummiregenmantel, der so hellgrau war, daß man ihn für weiß halten konnte. Von ihrem Gesicht war nicht viel zu erkennen, weil es gegen das wenige, einfallende Licht gekehrt war, und überdies verhüllte die über den Kopf gezogene Kapuze es zum größten Teil. „Ich kann es Ihnen sagen,“ wiederholte sie laut und hart: „Die Art dort an der Wand hat ihre Geschichte, ohne deren Kenntnis die nackte Tatsache, daß ein Mensch damit erschlagen wurde, mir geringe Bedeutung hat. Sie sollen diese Geschichte hören, — das Gewitter ist die rechte Begleitung dazu — — — Es war einmal ein alter, stolzer, harter Mann“, fuhr sie fort, da keines der in die Hütte Geflüchteten ein Wort des Einwandes oder auch nur des Einwurfs fand, sondern lautlos, wie unter einem Bann der tiefen, metallischen Stimme lauschte: „Ja, ein alter Mann, der Chef eines großen, historischen Hauses, der Vater eines Sohnes und einer Tochter. Der Sohn war sein Stolz und seine Hoffnung, der Erbe des großen Besitzes, und auf ihm beruhte dessen Zukunft, denn er war der Letzte seines Stammes. Der alte Herr hatte auch alle Ursache, auf seinen Sohn stolz zu sein, denn er war ein glänzend begabter Mensch, der seine geistigen Fähigkeiten weder vor die Hunde noch vor die Schweine warf, dem anscheinend kein Laster den Weg zur Höhe verlegte. Aber wo ist der Mensch zu finden, dem die Leidenschaft nicht einmal einen Knüttel vor die Füße wirft, ihn zum Straucheln bringt? Es kam der Tag, welcher die Schreckensnachricht brachte, daß der hoffnungsvolle Sohn im Duell gefallen war, — es war einer der seltenen Fälle, wo nicht der in seiner häuslichen Ehre schwer gekränkte Gegner, sondern der beleidigte die Schuld zu zahlen hatte. Daß der erstere der Freund des letzteren gewesen, machte die Sache ganz besonders tragisch, nur noch tragischer wurde sie dadurch, daß der beraubte Vater in seinem gewiß gerechtfertigten Schmerz ganz das menschliche Gleichgewicht verlor, denn er nannte Mord, was ein ehrlischer Zweikampf gewesen, mochte man auch aus ethischen und religiösen Anschauungen die Vererdigung zu solch mittelalterlichem Ausstrag eines Ehrenhandels verurteilen oder aufheben.“

„Ich bin zu alt, meine Hand ist zu unsicher, den Mordtuben vor die Pistole zu fordern, zudem ist der Ausgang dieses Mordaktes zu unsicher,“ sagte der Vater nach einer furchtbaren Zeit wilder Schmerzensausbrüche und wortloser, dumpfer Verzweif-



Eine Neuerung beim Sechstagerennen
Die Fahrer werden in der auf dem Bilde ersichtlichen Weise kenntlich gemacht, so daß die bisherigen Verwicklungen ausgeglichen sind
Fotoaktuell

Vom Berliner Sechstagerennen



Ein Stimmungsbild
Um 6 Uhr morgens: Ein Sittleben im Winkel, während der Kampf vorn weitergeht
H. Wolter



Im Velodrom am Kaiserdamm
Zwei bekannte Fahrer von Kempen-Hollans (links) und Sawall-Deutschland
R. Sennecke

lung eines Tages zu seiner Tochter. „Es ist nun an dir, die Rache zu vollziehen.“

„An mir?“ rief die Tochter entsetzt. „Nieber Gott, ich kann mich doch mit ihm nicht schießen, ihn nicht zum Zweikampf fordern!“

„Du wirst ihn auffuchen und ihn niederknallen oder nieder schlagen wie einen tollen Hund, der er ist!“ erwiderte der Vater hart.

„Aber nein doch, — das wäre ja gemeiner Mord!“ wehrte sie sich. „Ich würde dafür auf dem Schafott zu büßen haben.“

„Mord? Vergeltung wird es sein, gerechte Vergeltung!“ widersprach der alte Herr. „Das Gesetz unterscheidet zwischen Mord und Totschlag, und außerdem, wenn es nur so geschehen kann, daß du dafür gefaßt wirst, was liegt an dir. Ich bestimme dich dazu, der Arm der rächenden Gerechtigkeit zu sein, und du hast zu gehorchen. Das Blut meines Sohnes, der dein Bruder war, komme über dich, wenn du dich weigerst zu tun, was ich, als dein Vater und der Chef unseres Hauses, dir befehle.“

Die Tochter glaubte nun, gewiß nicht unberechtigt, daß ihr Vater über seinem Schmerz den Verstand verloren hatte. Sie suchte ihn mit allen Mitteln zu beruhigen, sie steckte sich hinter die Ärzte, die sie gerufen, um den Zustand des auch physisch Leidenden zu beobachten, aber wenn diese auch zugaben, daß der Körper des alten Herrn gebrochen sei, — seinen Geist fanden sie ganz klar; der Notar, der seinen letzten Willen aufzusetzen kam, versicherte auf sein Wort, nie einen scharfsinnigeren Klienten gehabt zu haben. Und doch — sie konnte, sie durfte ja nicht den wahren Grund für ihre Besürchtungen nennen, sie mußte sich damit begnügen, nur im allgemeinen zu sagen, daß ihr Vater oft irge Reden führe, ja, sie mußte schließlich noch den Vortwurf auf sich sitzen lassen, den alten Mann mit Gewalt ins Irrenhaus bringen zu wollen! Hatte sie sich bisher standhaft gegen die ihr unablässig gestellte Zumutung gewehrt, so warf endlich der letzte Trümpf, den ihr Vater auszuspielen hatte, sie um: er drohte ihr mit seinem Fluche.

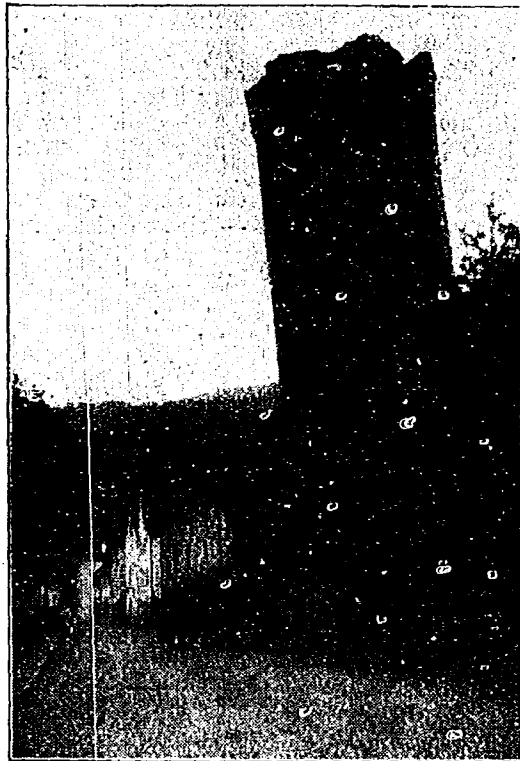
Eines der vielen, weitverbreiteten Sprichwörter sagt: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, der Mutter Fluch wirft sie nieder.“ Man überlege doch: was müssen das für Eltern sein, die überhaupt instande sind, ihre Kinder zu verfluchen, — selbst unter der schwersten Herausforderung scheint doch das undenkbar! Und wenn das Christentum lehrt, daß der Fluch, gegen wen oder was er immer auch gerichtet sei, eine Todes sünde ist, die der Fluchende begeht, ist es dann überhaupt denkbar, daß Gott einen solchen Fluch erhört und wirksam macht? Selbst der Satan hätte dazu nicht die Macht, vielleicht aber die, sich der Seele dessen zu bemächtigen, der die Tod sünde begangen hat, und mit ihr beladen sterben muß. Ja, auch der Wille dazu kommt der Tat gleich.

Zu dieser Betrachtung war die gequälte Tochter damals noch nicht reif, sie fürchtete den Vaterfluch und schwor ihm, die geforderte Rache zu vollziehen, und lud damit auf sich selbst einen Fluch, der ihr Leben vergiftete, denn der Vater starb mit der Drohung, daß er sie nach seinem Tode so lange verfolgen würde, bis sie ihren Schwur erfüllt.

Er hat Wort gehalten; wer seiner Seele dazu die Macht gegeben, mag ein jeder sich nach seinem Standpunkt aus- und zurechtlegen. Geung, die Tochter fand, allein gelassen, weder den traurigen Mut noch die Kraft, einfach hinzugehen und kalt-

büßig den Mann zu töten, durch dessen Hand ihr Bruder gefallen, sie wich ihm sogar geflüchtend aus, die Kreuze vermeidend, denen sie und er angehörten, um ihm darum nicht beggenn zu müssen. Sie ging auf Reisen, sie durchquerte alle fünf Weltteile, durchschiffte die Meere, aber wo immer sie ging und stand, verfolgte sie der drohende Schatten ihres Vaters. „Erbildung“, wird man sagen, „Autofuggestion“, und was weiß ich noch, mit welchen Schlagworten die Siebenmalweisen solche Dinge abzufertigen pflegen, die über ihren Verstand gehen, die alles das ganz leicht erklären wollen, was bis zum Ende aller Tage unerklärlich bleiben wird. Nun, wo immer die Welt am schönsten war, wo Natur, Kunst, und zu beiden vereint Schönheit und Herrlichkeit über alles menschliche Elend zu erheben geeignet erschien, da trat der Schatten des alten Mannes zwischen die Umherirrende und das Geschaute, er schwebte beim Ritt durch die Wüste vor ihr her, er stand neben dem Gemälde oder der Statue, die ihre Seele mit Begeisterung erfüllen wollte, — selbst vor der Kirchentür stand er beim Eintritt und erwartete sie wieder beim Verlassen der heiligen Stätte, die ihm nicht zugänglich schien —

Aus deutschen Gauen



Ein schiefer Turm in Deutschland

Während der weltberühmte schiefe Turm von Pisa wohl jedem seiner Eigenart wegen bekannt ist, werden wir nicht wissen, daß auch Deutschland einen sehr feinen Turm besitzt. Es ist dies ein Turm bei Bad Ems, der sich stark zur Seite neigt, wie dies unsere Aufnahme zeigt. — Der berühmte Kaiser, der Kaiser Wilhelm I. so oft besuchte, geht übrigens im Sommer dieses Jahres die Feier seines 50-jährigen Bestehens

Nach jahrelangem Umherirren kam sie dann auch in dieses Alpenland, und eines Tages — es war ein Tag so wie heut, mit schwerer Gewitterluft, kein Tau hatte früh das Gras geneigt, blutig rot war die Sonne aufgegangen. Die Pilgerin auf dem Angesicht der Erde war früh allein wie immer zu der Alpe unter dem Gletscher emporgestiegen, und hatte aufgeatmet, denn der Schatten ihres Vaters ging zum ersten Male nicht mit ihr. War er müde geworden der Verfolgung, gab es ein Müdewerden für — für Schatten? Und auf dem Rückweg von der Alpe überraschte sie das Gewitter, solch ein schweres Gewitter wie es eben tobt, doch ehe der Regen losbrach, erreichte sie noch diese Weisshütte und flüchtete hinein. Sie war leer. Nur wenig Beute waren auf der Alpe gewesen, und diese waren entweder längst zum Gletscher aufgefliegen, oder sie waren längst aus Furcht vor dem Wetter in ihr Tal zurückgekehrt.

Da, grade als der Regen losbrach, kamen eilige Schritte bergauf; unter der Tür stehend, sah die — die Pilgerin einen Touristen mit Eispickel, Seil und Rucksack ausgerüstet, heraufsteigen, und unter das vorspringende Dach der Hütte tretend, schüttelte er den Regen von sich ab, indem er wie Stegmann beim Vortreten von Hunding's Hütte sang: „Was Saus dies auch sei, hier muß ich rasten.“ Sie aber war bei seinem Anblick in die dunkelste Ecke zurückgewichen, wobei sie eine dort lehrende Holzgert umwarf, denn der Tourist war kein anderer als er, dem sie seit drei Jahren um die ganze Erde ausgewichen, er, durch dessen Hand ihr Bruder gefallen!

Vollends hereintretend, grüßte er die dunkle Gestalt in der finstern Ecke. Ihr erster Gedanke, den sie fassen konnte, nachdem sie das lähmende Entsetzen dieser Begegnung zur Not überwunden, war Flucht trotz des jetzt in Strömen herabrauschenden Regens. Aber der Schatten ihres Vaters versperrte ihr den Weg, dieser über die natürliche Größe hinauswachsende Schatten, drohend, zornig, gebieterisch die Erfüllung des ihm im Leben gelisteten Schwures heischend, umgürtet von einem unheimlichen, unheiligen Feuer — — — da wußte sie's, daß sie diesen Schatten nicht länger mehr ertragen, ihm niemals mehr ausweichen würde — mit einem raschen Griff raffte sie die Art zu ihren Füßen auf, und — schlug damit den Athmungslofen nieder, während er, ihr abgewandt, seinen Eispickel an die Wand lehnte. (Fortsetzung folgt.)



Bild links: Reichskanzler Dr. Luther. Bild rechts: Köpfe der neuen Reichsregierung. Links: Reichsminister Abg. Schiele (Dm. Volksp.). Rechts: Reichsminister Dr. Geßler (Dm. Volksp.).

Ein Märchen vom Hunger

Von Oscar Klein. (Nachdruck verboten.)

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die lebten in einer großen Stadt schlecht und recht, wie arme Leute eben zu leben pflegen. Der Mann schrieb für die Zeitungen, aber das tat er nicht, und darum brachte es ihm nur wenig ein. Manchmal erhielt er aber doch eine Arbeit bezahlt, und dann gab er das Geld seiner Frau in die Wirtschaft. Sie kaufte davon ein, und dann lebten sie „prophetisch“, wie sie es nannten. Wenn dann die Arbeit gedruckt erschien, nahmen sie das Blatt und lasen es zusammen und freuten sich und sagten, daß sie doch schließlich auch zum Bau gehörten. So lebten sie schon jahrelang in der großen Stadt und waren so ziemlich zufrieden, wenn sie oft auch wochenlang kein Fleisch essen konnten. Aber das waren sie ja schon gewöhnt, und nur wenn der Erste des Monats kam, wo sie Miete zahlen sollten, wurden sie unruhig und trauten zusammen, was und wie sie nur konnten.

Und eines Tages sah der Mann vom Fenster aus, wie sich zwei Kinder auf den Hof hinstellten und saugen, um ein Antosen zu erlangen, und ein tiefes Mitleiden zog in sein Herz, daß sie schon so jung den Hunger kannten, und er hatte einen Gedanken, setzte sich an seinen Schreibtisch und begann eine Geschichte zu schreiben. Er schrieb von dem Hunger, der im Grunde genommen doch nur eine Sehnsucht sei, von dem Verlangen des einen nach Brot, des anderen nach einem gütigen Wort; er schrieb von dem Sehnen, das heute durch die Welt geht, von dem unbestimmten Hoffen auf etwas Geheimnisvolles, Herrliches, das in aller Herzen widerklingt, von dem geistigen Hunger und dem des Körpers, er schrieb von den armen Kindern, die von ihren Eltern oft auf die Straße geschickt werden, sich ein Stücklein Brot zu suchen, er schrieb von den Tausenden, deren Leben

nur Kampf und Entbehrung bedeutet, deren letzte Stunde ihre glücklichste ist; von den Tieren, die in harter Arbeit ausgenützt werden und oft nie ein freundliches Wort ihres Herrn vernehmen, und er vergaß sogar den Blumentopf nicht, den die fühllosen Nachbarn auf das Fenster gestellt und dort vergessen hatten und der nun tagelang nach einem Tropfen Wasser schmachtete und langsam verdorrte; denn es schien ihm, als müsse er seine Stimme erheben für jedwede hungernde Kreatur. Und während er so schrieb, war es ihm, als sehe er sie an seinem Tische vorbeiziehen, die Schaar der Mitleidigen und Beladenen, und jeder trug sein Teil hinzu und eines jeden Leid schrieb er nieder und auch das seine, denn er sah sich selbst vorbeischieben, als säße ein anderer an seinem Platze.

Am Ende der langen Reihe aber kam einer daher, der hatte an seinen Händen blutige Spuren. Sein Haupt trug eine Dornenkrone, sein Angesicht war bleich, aber milde, und ein Licht ging von ihm aus, welches das kleine Zimmer hell erleuchtete. Der arme Schriftsteller aber, als er ihn erblickte, warf sich nieder vor ihm, küßte sein Gewand und konnte nur schluchzend murmeln: „Herr, auch du, auch du!“

Und der andere sprach lächelnd: „Was verwunderst du dich! Des Menschen Sohn bin ich genannt und des Menschen Schmerz sollte mir fremd sein? Ich bin in jedem Leidenden; wer dem Hungernden Brot reicht, gibt mir, wer den Trauernden aufrichtet, hat mich getröstet, wer Erbarmen mit der Kreatur hat, der hat es mit mir!“

Und lächelnd schritt er vorüber. Der arme Schriftsteller aber neigte sein Haupt über sein Manuskript und weinte heiße Tränen darüber, und als seine Frau herein kam, hatte sich die Schrift verwischt. Er aber sah lächelnd an seinem Tische. Sein Herz schlug nicht mehr; er war dahin gegangen, wo es keinen Hunger mehr gibt.



Antoinette von Romantien ist jetzt als Modestrikte von außerordentlichem Geschmack in der „Neuen Freien Presse“ hervorgetreten Atlantic

Eine neue amerikanische Filmschönheit Betty Compson, der neue Star der Paramount-Gesellschaft Atlantic

Eine deutsche Filmschönheit Neueste Aufnahme von Lee Parrish, dem Star der Lichtberg-Film-Gesellschaft Atlantic